



Abend-

Zeitung.

81.

Montag, am 5. April 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Das Bild. *)
Von Ernst von Houwald.

Der Marquese, ein reicher Neapolitaner, lebt unter dem fremden Namen: Burg, mit seiner Tochter Camilla im Exil. Sie ist die Mutter Leonhards, und die Witwe des Bruders des Grafen vom Nord, auf dessen Schlosse in der Schweiz man sich jetzt befindet, um einen Boten aus Italien mit der Zurückberufung und Wiedereinsetzung des Marquese in alle seine Güter, hier zu erwarten. Leonhard, obgleich während des Exils geboren, ist in Italien erzogen worden. Da aber sein Erzieher, Pietro, dort plötzlich gestorben, hat sich der Maler Primavera, ein berühmter Künstler in Rom, des verlassenen Knaben angenommen, ihn wie seinen Sohn gehalten und in der Kunst unterrichtet. Beiden ist Stand und Name des Marquese ein Geheimniß. Primavera will den 16jährigen Jüngling seinen in vermeintlicher Dürftigkeit lebenden Eltern zurückführen; wird aber von ihnen auf diesem Schlosse prächtig empfangen. Camilla ist eine immer noch schöne Frau, hat aber während des Exils durch die Blattern ihre Augen völlig verloren.

Zweiter Auftritt des ersten Actes.

Der Maler und Leonhard.

Leonhard.

Sieh nur, wie schön die Zimmer sind, wie alles so groß und prächtig eingerichtet ist.

Maler.

Es ist ein herrlich Schloß, doch schöner noch Der Ort, wo es der Bauherr aufgestellt, Denn neben diesen Felsen, diesen Gletschern Steigt es mit seinen Zinnen kühn empor, Als ob der Mensch in seiner Kraft versucht, Auch seine Felsen in dies Thal zu stellen.

*) Einige Scenen aus dem ungedruckten Trauerspieler gleiches Namens, in fünf Acten.

Leonhard.

Schön ist es hier! — doch sehn' ich mich hinweg. Zwar war ich nur ein Knabe von acht Jahren, Als ich mit Pietro nach Italien zog, Allein das Bild der Heimath steht so frisch, Als wär's erst neu gemalt, in meiner Seele, Und dieses Schloß ist meine Heimath nicht! Im dunkeln Schatten riesenhöher Eichen, Die ernst, wie treue, grau geword'ne Wächter Daneben stehen, liegt das Haus verborgen. Es hat kein Thor, es hat nicht Thurm noch Zinnen, Mit nied'rem Dach und einer kleinen Pforte Steht es so traulich und bescheiden da.

Maler.

So hast Du mir es freilich oft geschildert. Und in der Hütte, die Dich auferzog Bei Deiner blinden Mutter und bei ihrem Verarmten Vater, nicht in diesem Schlosse Gedacht ich meine Heimath aufzuschlagen. Jetzt aber triffst Du alle hier versammelt. — —

Leonhard.

Mir ist's, als träumt' ich! Hab' ich doch nie anders Als nur in schlichter bürgerlicher Tracht Den Vater meiner Mutter sonst gesehen, Und stets von ihm gehört: wir wären arm! Doch hier empfängt er uns in vollem Staat Als wie ein Nobile. Von seinem Wink Erwartet man Befehle; selbst der Graf Scheint ihm als Herrn des Schloffes zu gehorchen.

Maler.

Das Glück ist uns vorausgeeilt; wir dachten Es Deiner Heimath wieder zuzuführen, Doch finden wir es schon, es lacht uns aus. Und so erspart es Dir wohl manche Sorge.

Leonhard.

Geliebter Meister, scheut' ich denn die Sorgen? Was machte mich zu Deinem fleiß'gen Schüler? Nicht einzig bloß die Liebe zu der Kunst, Die Sehnsucht nicht allein, einst so wie Du In der Vollendung Himmelsglanz zu stralen.

Nein, Liebe zu der armen blinden Mutter,
Zu dem Großvater, der mit Thränen oft
Von längst vergang'nen bessern Zeiten sprach,
Sie stand bei mir, sie trieb mich an zu'st Fleiß,
Und was ich nun erlernt, heim wollt' ich's tragen,
Und für die Meinen wuchern mit dem Schatz.

Maler.

Ich kenne Deinen kindlich frommen Sinn,
Und hab' im Stillen oft mich d'ran geweidet,
Wie Dein Talent mit Deiner Kindestreue
Sich um den Vorrang stritt, wer Dich von beiden
Am schnellsten vorwärts leite in der Kunst.
So bist Du muthig nun den steilen Berg
Hinangestiegen, und es ist wohl gut,
Daf Dir das Glück ein freies Wirken schaffen,
Und jede Last vom Fittig heben will.

Leonhard.

Ich aber wünschte, daß es anders sey.
Wie reich wär' ich in jene Hütte nicht,
Wo Armuth wohnte, wieder eingezogen?
Hier aber steh' ich arm! In diesem Schlosse
Ist mir so bang, ob auch der arme Künstler
Für seine reichen Eltern passen möge.

Maler.

Mein Leonhard, Du sprichst mir aus der Seele.
Du weißt, ich habe nichts auf dieser Welt
Als meine Kunst, und acht' ich dies gleich hoch,
So geht mir's doch wie auf dem Meer dem Schiffer,
Nach Sternbildern richtet er den Lauf,
Doch aber sehnt er sich nach festem Boden,
Wo er den Anker sicher werfen möge.
Der Geist strebt himmelan am Arm der Kunst,
Das Herz will ankern auf der Mutter Erde.

Leonhard.

In meinem Busen triffst Du festen Grund.

Maler.

Mein Sohn! ich träumte oft, ich sey Dein Vater!

Leonhard.

Und bist Du's nicht? Hast Du durch treue Sorge
Nicht theuer Dir das Vaterrecht erkauft? —
Hast Du mir's, Deinem Schüler, nicht gelobt:
In meine Heimath mit mir einzuziehen,
Und Vater mir zu seyn für's ganze Leben?

Maler.

Ich hab's gelobt, und möcht' es gern auch halten.
Dies Herz, das frühe schon gar viel verloren,
Das Lieb' und Heimath nirgends, nirgends fand,
Bei Dir gedacht' es endlich auszuruhn.
Oft träumt' ich mir den freundlichen Empfang
Der Deinen, sah als Bruder Deiner Mutter,
Als Sohn des alten Vaters, mich mit Dir
Gar fröhlich einzieh'n in das stille Thal.
Durch Dich war ich im Hause schon bekannt;
Die Staffelei sah ich im Geist gestellt
Und weiten Raum für uns im engen Hüttchen.
Nur fern vernahm ich noch des Lebens Sturm, —
Mein Schifflein lag im Hafen fest geankert.
Allein hier hat man mich so kalt empfangen. —
Du durfstest nur allein die Mutter sehn;
Mir wies man höflich unre Zimmer an,
Erst ausruh'n sollte' ich von der weiten Reise! —
Und nur die Sonne, als sie heut' die Gletscher
Erstiegen, hat mich freundlich hier begrüßt.

Leonhard.

Nicht doch, geliebter Meister! überall,
Wo meine Heimath ist, sey auch die Deine!
Die gute Mutter sehnt sich, Dich zu sprechen,
Mit dem sie meine Liebe theilen soll.

Sieh' sie nur erst; ist auch der milde Glanz
Des theuren Mutterauges längst verloschen,
Ihr beide werdet Euch doch bald verstehn.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen und der Kastellan.

Kastellan.

Der Vater Eurer Mutter, junger Herr,
Wünscht Euch in diesem Saal allein zu sprechen.
Er schiekt mich her, um es Euch anzudeuten,
Und wird alsbald mir folgen.

Maler.

Ich verstehe!

Ich will kein überläst'ger Zeuge seyn.

(geht ab.)

Leonhard.

Du sollst mir Rede stehen, alter Mann!
Erzähle mir, wer ist der Herr des Schlosses?

Kastellan.

Wißt Ihr's noch nicht? — Nun dann so wartet drauf,
Bis er Euch selber seinen Namen nennt.

Leonhard.

So sprich doch wenigstens, ist mein Großvater
Dein Herr? —

Kastellan.

O nein, Herr Maler! weit gefehlt!
Dergleichen große Bau'n und Schlösser haben
Bornehmere Besitzer als Herrn Burg.
Und daß Ihr glauben könnt, er sey mein Herr,
Ist meine Schuld nicht, liegt nur in der Weise
Mit der sich heut zu Tag' die Gäste nehmen.

Leonhard.

Sey mir nicht böse, guter, alter Mann!
Zu Deinen silbergrauen Locken und
Zu diesen Falten, die auf Stirn und Wange
Als Zeugen leise sich Dir hingestellt,
Daf Du der Sorge oft zu Deinem Herrn
Den Weg vertratst, und die mich zu Dir ziehn,
Paßt nicht der Hohn, der jetzt mich von Dir weist.

Kastellan.

Seyd Ihr so klug schon in der Welt geworden,
Habt Ihr so viel erfahren und geprüft,
Daf die geheime Schrift im Menschenantlitz
Euch lesbar ist? — Da lob' ich Euren Meister! —

Leonhard.

Was Du die Welt nennst, liegt mir noch verborgen;
Doch hat die Kunst mir eine aufgethan,
Da steht der Glaub' und die Erfahrungen
Der alten Meister seit Jahrhunderten
Gesammelt, und dort ist mir's klar geworden,
Wie selbst des Herzens innerstes Gefühl,
Wie alle Tugenden und Leidenschaften
Aus der verschwiegnen Brust auf's Antlitz treten;
Und die Erfahrung, die ich hier gewonnen,
Hinaus nehm ich sie mit mir in die Welt,
Und find' ich dort nun ähnliche Gestalten,
So kenn' ich sie auch schon. Drum, guter Alter,
Zieht mich's zu Dir, mir ist's, als häß' ich Dich
Schon bei da Vincis Nachtmahl sitzen sehn.

Kastellan.

Ich bin ein schlichter Mann von wenig Worten,
Doch habt Ihr wirklich unter Euren Bildern
Ein ähnliches Gesicht wie mein's gefunden,
Und d'raus gelernt, ein solcher alter Kopf
Steh' über einem freundlich treuen Herzen:
So mögt Ihr Recht behalten! — Eure Hand!

Der Marquese macht seinen Enkel hierauf mit seinem Stande und künft'ig zu hoffendem Reichthume bekannt; untersagt ihm jedoch, dem Maler für jetzt etwas davon zu entdecken, bis der Bote aus Italien mit den erwünschten Nachrichten angekommen seyn werde. Der Maler erfährt daher bloß die Verwandtschaft dieser Familie mit dem Grafen v. Nord und ahnet nur ihren höhern Stand. Der Graf hat, ehe sein Bruder Camillen geheurathet, schon eine geheime Liebe zu ihr gehegt, sie aber bekämpft und verschwiegen und ist ehelos geblieben. Jetzt ist diese Liebe von neuem erwacht, er hat sich dem Vater entdeckt, und ob die Geliebte gleich blind geworden ist, wünscht er sie dennoch zu besitzen. Sowohl er als auch der Marquese dringen in den Maler, Camillen zu malen, was jedoch im Geheim geschehen soll, weil sie ein für alle Mal aus unbekanntem Gründen erklärt hat, keinem Maler mehr sitzen zu wollen. Der Maler aber weigert sich, das Bild ohne ihre Einwilligung zu fertigen; da übernimmt es sein Schüler Leonhard und bewegt die Mutter, daß sie endlich freiwillig dem Sohne sitzt.

Dritter Auftritt des zweiten Aktes.

Der Graf. Der Maler. Leonhard. Letzterer springt von der Staffelei auf, vor der er sitzt und eilt dem eben eintretenden Marquese entgegen.

Leonhard.

Großvater kommt! helft mir den Meister bitten, Daß er der Mutter Bild vollenden möge! Ich kann es nicht! ich würd' es nur verderben.

Marquese.

Wie so? — Schien der Entwurf Dir doch gelungen.

Leonhard (ihn zu dem Gemälde hinziehend.)

Da! schaut nur selbst! — Es kann Euch nicht gefallen!

Graf (zum Maler).

Ihr steht in Euch versunken? — Gebt Ihr nach?

Marquese (nachdem er es betrachtet).

Ja, Du hast recht! So kann das Bild nicht bleiben! Es ist zu treu! Es stehen Schmerz und Kummer, Und ihre Wohnungen, die leichten Falten, Mit auf dem Antlitz, und der Künstler muß Die Schrift genau zu unterscheiden wissen, Die uns das Schicksal auf die Stirne schrieb, Und muß discret verschweigen, was er las.

Maler.

Es scheint, Ihr kennt der Kunst Geheimniß wohl. — Ja wär' es nicht zu ängstlich treu gemalt, Es müßt' ein himmlisch Bild geworden seyn.

Graf.

Schafft Ihr es so, Ihr habt die Kraft dazu.

Marquese.

Und auch die Pflicht, die vielgeübte Hand Des Meisters an des Schülers Werk zu legen.

Leonhard.

Laß Dich erbitten! Es ist meine Mutter!

Graf.

Und meines Bruders Gattin! Die dem Stamme Der Grafen Nord ein neues Leben giebt. In dieses Schlosses großem Rittersaale Steh'n alle die Kontersee meiner Väter Und ihrer Gattinnen versammelt; soll Die schönste Blume dieses Kranzes fehlen? Wohlan, so führt die Holdse der Frauen An Eurer Hand in diesen heil'gen Kreis!

Maler (im Anschau des Bildes verloren).
So reiche denn mir Pinsel und Palette,
Ich will dem Herzen folgen — und vollenden.

Leonhard (ihn umschlingend).

Mein Meister!

Marquese.

Nehmt im Voraus meinen Dank!

Sie soll Euch sitzen, ohne daß sie's weiß.

Graf.

Ihr ahnet nicht, wie viel Ihr mir gewährt!

Leonhard.

Thust Du's auch gern? — Du scheinst so tief bewegt!

Maler.

Ich weiß nicht, was mir durch die Seele geht.
Mir ist's, als zögen unsichtbare Geister
Mich hin zur Staffelei. — Gönnt mir nur jetzt
Noch einen Augenblick, mich erst zu sammeln.

Leonhard.

O, nimm mich mit! ich kann Dich nicht verlassen.
(beide ab.)

Vierter Auftritt.

Der Graf. Der Marquese.

Marquese.

Ich kam, Euch aufzusuchen. Meine Tochter
Find' ich seit heute Morgen ganz verändert.

Graf.

Wie so?

Marquese.

Das ruhig still ergebne Herz
Hebt kühn die Brust, als wollt's den Kerker sprengen.

Graf.

Es ist die Freude ob des Sohnes Rückkehr.

Marquese.

Nein! Mutterfreude giebt ein stillend Wehl
In des Gemüthes aufgeregte Wogen.
Nein! also hebt die Sehnsucht nur das Herz,
Nur eine still verborgne Leidenschaft.

Graf.

Wie? — dürft' ich hoffen? Vater! dürft' ich hoffen,
Daß mir und ihr ein Stral die Brust erwärmt?

Marquese.

So wünscht' ich es, mein Freund! doch fürcht' ich fast
Ein andres Bild aus der Erinnerung
Ist wie ein Todter seiner Gruft entstiegen,
Und übersüllt das Herz mit Sehnsucht ihr.

Graf.

Ein andres, früher schon geliebtes Bild? —
Gebt mir Gewisheit, hebt den Schleier auf!

Marquese.

Als mir der Tod zu früh mein Weib entriß,
Vertraut ich meiner Schwester, der Aebtissin,
Die Tochter an, die kaum erst dreizehn Jahr.
Hier sollte im Verborgnen sie erblühen,
Vor jedem warmen Hauch, vor jedem Bilde,
Daß ihr die Brust mit Sehnsucht füllen könnte,
Durch sich're Klostermauern tren beschützt;
Damit der Graf vom Nord, den zum Gemal
Ich ihr schon längst bestimmt, das reine Herz
So offen seiner Liebe finden möge,
Als zöge sie in ihre Heimath ein.

Graf.

So fand sie auch mein hochbeglückter Bruder.

Marquese.

Ach, leider nicht! zu spät hab' ich's erkannt,
Daß im Geräusch der großen Welt das Herz
Oft sich'rer ist, als in der Einsamkeit.

Graf.

Ja wohl! Die Einsamkeit erzieht die Liebe,
Denn Lieb' ist mit dem Herzen gern allein!
Wer aber stahl sich in dies Heiligthum?

Marquese.

Das Kloster hatt' ein neues Altarblatt
Von Meister Solimena malen lassen.
Da er's, ein wahres Meisterstück, vollendet,
Dringt man in ihn, ein halb verlöschtes Bild,
Von einem alten unbekanntem Maler,
Das man besonders hoch in Ehren hielt,
Mit seinem kund'gen Pinsel aufzufrischen.
Er übernimmt's, doch stellt er einen Schüler,
Mit Namen Lenz, statt seiner an die Arbeit.
Der malt mit Fleiß, das schöne Bild ersteht
Auf's neue aus dem Grab der Zeit, — allein
Das Angesicht der himmlischen Madonna
Wird unverkennbar meiner Tochter Bild.

Graf.

Trägt denn die Erde himmlischere Züge?

Marquese.

So stiehlt er sich in's eitle Mädchenherz.
Zu spät gewahrt's die allzusch're Schwester,
Und es war Zeit, daß Euer Bruder kam.

Graf.

Dies also war der Grund von ihren Thränen,
Als sie mein Bruder zum Altar geführt?

Marquese.

Ich hab' es Eurem Bruder nicht verschwiegen.

Graf.

Habt Ihr den jungen Maler selbst gesehn?

Marquese.

Nein! Auf die Nachricht, daß ich sie verlobt,
Soll er verschwunden seyn.

Graf.

Doch aber jetzt?

Marquese.

Ja! jetzt! — Glaub mir, durch Primavera's An-
kunft
Durch seine Schilderung Italiens ist
Das alte Bild auf's neu in ihr erwacht.
Habt Ihr gehört, wie sie nach fremden Künstlern,
Nach Solimena's Schülern ängstlich fragte?
Und als ich dann mit ihr in's Freie ging,
Verborg sie ihre tiefe Regung nicht;
Und wie der Quell aus dunkler Felsengrotte,
So drängten helle Thränentropfen sich
Aus den lichtlosen Höhlen ihrer Augen.

Graf.

So habt Ihr diese Liebe zwar gebrochen
Doch nicht enturzelt.

Marquese.

Deshalb nenn' ich offen
Den Feind Euch, den Ihr zu bekämpfen habt;
Mein Vateransehn wird den Sieg gewähren.

Graf.

Wer Liebe kennt, wagt kaum mit ihr den Kampf!
Allein ihr Herz soll sich mir öffnen.

Marquese.

Wie?

Laut soll das werden, was sie schüchtern uns
Bisher verschwiegen? —

Graf.

Durch heiliges Vertrau'n
Will ich allein ein Recht auf sie erringen.
Laßt mich gewähren! Denn ich liebe sie,
Und was die Liebe heischt, wird sie mich lehren.
(Der Beschluß folgt.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Weimar.

Ein gewisser Schortmann, Rittergutsbesitzer in Buttstädt — einem kleinen Weimariſchen Landstädtchen — hat ein neues musikalisches Tasteninstrument erfunden. Holzstäbchen bis zu einem gewissen Grad verkohlt und mittelst eines durch Blasbalg und Windlade auf solche geleiteten Luftzug in Bewegung gesetzt, geben einen Ton, der alle Anmuth und Lieblichkeit der Clarinette, des Horn's, Fagots u. s. w. vereint, an Reinheit aber alle Blas-

Instrumente weit übertrifft. Das Höchste, ohne künstliche Züge, bloß durch den sanften Aufdruck der Finger erregte Pianissimo gleicht genau den verhallenden Tönen der Aeolis-harfe.

Der junge, anspruchlose Künstler, der nicht, wie viele seine Vorgänger, aus dieser höchst interessanten Erfindung ein Geheimniß macht, sondern jedem Kunstverständigen das Innere seines Werkes mit Vergnügen zeigt, wird, dem Vernehmen nach, diesen Sommer eine Kunstreise in die Hauptstädte seines Vaterlands machen; möge er überall, wie es seine Bescheidenheit und seine erprobten Talente es wohl verdienen, eine freundliche Aufnahme finden.

Bekanntmachung.

Alle Mitglieder auswärtiger deutscher Schaubühnen, welche den Wunsch haben, in Berlin Gastrollen zu geben, werden hierdurch ersucht, sich deshalb vorher schriftlich an den Unterzeichneten zu wenden, und seine eigenhändig unterschriebene Zustimmung zu erwarten, ehe sie sich entschließen, eine Reise hierher zu unternehmen.

Die Nichtbeachtung dieser Anzeige, könnte nur zur Folge haben, daß denselben das Auftreten auf den hiesigen königlichen Theatern versagt werden müßte.

Berlin, den 16. März 1819.

Graf Brühl,

General-Intendant der königlichen Schauspiele.